

Determinanten und Auswirkungen der innerstädtischen Segregation: eine Forschungsagenda

Dr. Uwe Neumann
RWI Essen
Hohenzollernstr. 1-3
45128 Essen

Tel. 0201-8149212
Fax 0201-8149200
E-Mail: neumann@rwi-essen.de
Internet: www.rwi-essen.de

Abstract

Die innerstädtische Segregation gehört schon seit langer Zeit zu den Untersuchungsgegenständen der geographischen und soziologischen Stadtforschung. Die interne strukturelle „Entmischung“ städtischer Gebiete ist offensichtlich ein charakteristisches Merkmal des räumlichen Agglomerationsprozesses. Angesichts der zunehmenden Einbindung von Städten in überregionale und globale Wirtschaftszusammenhänge ist in den 90er Jahren eine Diskussion über die Frage aufgekommen, ob und wie sich die aktuellen wirtschaftlichen Strukturveränderungen auf den ökonomischen Status verschiedener Bevölkerungsgruppen und auf ihre räumliche Verteilung innerhalb städtischer Gebiete auswirken werden. In dieser Debatte geht es um die Hypothese, im Zusammenhang mit dem Bedeutungsgewinn des Dienstleistungssektors und der zunehmend globalen Wirtschaftsverflechtung könnte es zur Verstärkung der sozioökonomischen und raumwirtschaftlichen Ungleichheiten kommen. Bis heute ist diese Vermutung umstritten, da sie sich nicht auf empirische Grundlagen stützt, die allgemeine Aussagen zumindest für die hochindustrialisierten Länder zulassen würden. Die Frage, ob mit einer Verstärkung von Segregationserscheinungen zu rechnen ist, ist keineswegs nur von theoretischer Bedeutung. In der Regional- und Stadtpolitik werden viele Maßnahmen durchgeführt, die auf einen Abbau regionaler und innerstädtischer Disparitäten abzielen, ohne auf grundlegende Kenntnisse über die momentan und in absehbarer Zukunft zur Segregation führenden wirtschaftsstrukturellen, gesellschaftlichen und individuellen Einflussfaktoren zurückgreifen zu können. Ein Forschungsvorhaben des RWI verfolgt das Ziel, durch interdisziplinäre Zusammenarbeit einige Hürden zu überwinden, die einer Erweiterung des Wissens über die Determinanten und Auswirkungen der innerstädtischen Segregation im Wege stehen.

Kritik an der quantitativen Stadtforschung, der es bis heute nicht gelungen ist, die Prinzipien und Steuerungsmechanismen der innerstädtischen Segregation grundsätzlich zu erklären, kam bereits in den 70er Jahren auf. Daraufhin fand in der geographischen und soziologischen Stadtforschung eine Rückbesinnung auf interpretativ-verstehende qualitative Forschungsmethoden statt. Eine handlungszentrierte Forschungsperspektive muss aber nicht zwangsläufig zur völligen Abkehr von quantitativen Ansätzen führen. Seit einiger Zeit untersucht ein Zweig der mikroökonomischen Forschung die so genannten „Nachbarschaftseffekte“, d.h. die Auswirkungen der Wohnumgebung auf die ökonomische Prosperität von Individuen. Auf Grund von methodischen Schwierigkeiten bei der Isolierung von Individual- und Kontexteffekten ist es diesem Forschungszweig bislang kaum gelungen, belastbare Evidenz für die *Individualeffekte* der innerstädtischen Segregation vorzulegen.

Zum Abbau des Empiriedefizits in Bezug auf die *Determinanten* der Segregation erscheint dagegen eine verstärkte Basierung auf Mikrodaten auch aus Sicht der geographischen Stadtforschung sehr viel versprechend. Durch quantitative Analysen auf der Aggregats- und Individualdatenebene – zur Theoriebildung ergänzt durch qualitative Fallstudien – kann der Kenntnisstand über Segregationsprozesse verbessert werden. Der Beitrag diskutiert politikrelevante Fragen der Segregationsforschung und stellt erste Schritte einer Forschungsagenda am Beispiel von Analysen kleinräumiger Segregationsprozesse in der Rhein-Ruhr-Region und ersten Untersuchungen des Standortverhaltens von Haushalten auf der Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) vor.